

VERGILS TITYRUS UND DER PERUSINISCHE KONFLIKT

Zum Verständnis der 1. Ecloge

Zu Recht hat Dieter Flach schon 1972 gemahnt, die augusteische Dichtung stärker unter politischer und geschichtlicher Fragestellung zu erschließen und überhaupt die Verhältnisse zwischen Dichtern und Mächtigen der nach dem Bürgerkrieg heraufkommenden Friedenszeit im Sinne historischer Forschung ernst zu nehmen¹. So würde auch die oft gestellte Panegyrikfrage, die zu bedeutenden Einzelleistungen geführt hat², weiter gefördert. Vor allem würde das Problem einer typologischen Unterscheidung zwischen ‚höfischer‘ Dichtung im Hellenismus und solcher zur Augusteerzeit eine breitere und vielleicht gemäßigere Beurteilungsgrundlage erhalten. Unter diesem Blickpunkt sei der folgende Versuch verstanden, zu einem vielbesprochenen Problem von Vergils erster Ecloge neuen Zugang zu finden.

*

Die Ecloge: Zwei ländliche Partner finden sich im Dialog, Meliboeus und Tityrus. Es geht nicht um Hirten-Neckereien noch auch um einen Sangeswettstreit (wie etwa in der vorausgehenden Ecl. 3). Das Thema ist aktuell, aber dabei eher unbukolisch gespannt und düster. Es geht um die Landenteignungen in der Cisalpina zugunsten der Veteranen des Bürgerkrieges.

Meliboeus ist der, den das Unheil voll getroffen hat. Er ist enteignet, muß auswandern, ist schon unterwegs in die Ferne. Sein Unglück verbildlicht sich im Elend einer Mutterziege (aus der eigenen kleinen Auswandererherde), die auf nacktem Fels zwei Zicklein zur Welt brachte und unter verzweifelterm Widerstreben zurücklassen mußte (13–15).

1) Dieter Flach, Die Dichtung im frühkaiserzeitlichen Befriedungsprozeß, *Klio* 54, 1972, 157–170.

2) erinnert sei an E. Doblhofers unentbehrliche Arbeiten zum Verhältnis von Horaz und Augustus, beginnend mit: Die Augustuspanegyrik des Horaz in formalhistorischer Sicht, Heidelberg 1966.

Tityrus hat ein anderes Schicksal. Er wird von Meliboeus in einer Lage angetroffen, wo ein hirtenhaft musisches Lagerungsglück und sichere, gerettete Heimstatt zusammengehören (1 ff.). Tityrus darf sichtlich bleiben, sein Land behalten, worüber Meliboeus, ohne Neid zwar, nur ungläubig staunen kann (11 f.). Er bekommt auch keine erschöpfende Auskunft. Doch bilden einige Erklärungen, die Tityrus dazu gibt, den Hauptteil seiner Sprechrolle im Gedicht.

Von einem einflußreichen jungen Mann ist vor allem die Rede, der sich für Tityrus als Wohltäter, ja recht eigentlich als helfender Gott erwiesen hat (6 ff.; 41 ff.). Die Ecloge endet mit dem Trost, daß Tityrus dem Meliboeus wenigstens für diese eine Nacht Gastrecht und Unterkommen bieten kann (79–83). – Doch zurück zu dem *iuuenis* und Rettungsbringer, der sich für Tityrus als ein Gott erwiesen hat (6/7) und dessen Identität Meliboeus dringend erkunden möchte (18). Tityrus weicht aus, er retardiert und gibt dabei doch einen wesentlichen, vielleicht zentralen Anhalt: Er rückt nämlich Räumliches an die Stelle der erfragten Person; eine Stadt, ein ragendes Wunder in der Ferne gibt er an, eine Gralserscheinung jenseits aller Erwartungen (19 f.):

*urbem, quam dicunt Romam, Meliboeae, putavi
stultus ego huic nostrae similem . . .*

Tityrus hatte zuvor geglaubt, richtig zu liegen, wenn er Rom eben größer erwartete als das heimische Mantua – so wie Hunde größer sind als Welpen. Aber tatsächlich überragt Rom andere Städte derart überwältigend, wie nur ragende Zypressen sich über niedriges Gebüsch erheben (24/5). Nun, diese Kunde vermag des Meliboeus Neugier nur zu steigern. Er fragt weiter, warum überhaupt Tityrus nach Rom wandern mußte (26). Als Antwort wirft Tityrus abermals ein Stichwort hin, das vom Ziel der Frage wegzulocken scheint: *Libertas!*

Libertas, quae sera tamen respexit inertem (27)

Die Freiheit, so erklärt er, die, spät zwar, doch noch für ihn, den Trägen, möglich wurde! Er war also seiner Freilassung wegen in Rom. Vor dieser Zeit hatte ihm das für den Freikauf nötige Geld gefehlt. Denn die Frau, mit der er lebte, Galathea, konsumierte, was er verdiente. Erst jetzt, mit einer anderen Gefährtin, Amaryl-*lis*, konnte das Geld angespart werden (29–35). – Des Tityrus zweite Auskunft erscheint, gemessen an der Hauptfrage, nicht viel ergiebiger als die erste. Er war Sklave, ist jetzt *libertus*. Das Eigent-

liche bleibt offen. Aber Meliboeus begnügt sich damit, daß so wenigstens des Tityrus längeres Fernsein erklärt ist. Und Tityrus selbst fährt eher beiläufig fort, daß er ja keine andere Wahl hatte, als diese Romreise zu unternehmen (wobei über die Frage der Landenteignung noch immer kein Wort gesagt ist). Aber eine interessante Zweiheit zeichnet sich ab, wenn er V. 40 bemerkt: Was sollte ich machen? Es bestand keine andere Möglichkeit, weder aus dem Sklavenstand herauszukommen, noch auch, derart hilfreiche Gottheiten anderswo kennenzulernen.

Nun, hier scheint wenigstens andeutend auf die Frage nach dem *deus* eingegangen zu sein. Aber gleichzeitig erkennt der Leser, daß der freilassende Herr und der helfende Gott nicht die gleiche Person sein dürften. Und so fährt Tityrus auch, mit neuem Ansatz und aus direktester Erinnerung fort – und was er erlebt hat, war ihm sichtlich ebenso verblüffend, epiphaniehaft, wie der erste Anblick von Rom in V. 19. – Jetzt V. 42 f.:

*hic illum vidi iuvenem, Meliboee, quotannis
bis senos cui nostra dies altaria fumant.*

„Hier (in Rom) nun erschien mir³ jener Jüngling, für den jedes Jahr an zwölf Tagen meine Altäre rauchen.“ Wer mit jenem herausgehobenen Jüngling gemeint ist, darüber hat es schon in der antiken Erklärung kaum Zweifel gegeben: Es ist Octavian⁴. Severin Koster hat 1990 aufgewiesen, wie vorsichtig Vergil durch Nichtnennung, durch uneindeutige, dann sparsame Nennung Octavian poetisch in den Griff nimmt: einen Octavian, der für Vergil ganz von dem seine Jugend faszinierenden und prägenden Erlebnis des transpadanischen Julius Caesar der Statthalterzeit definiert ist und lange beschattet bleibt, wie Koster überzeugend darlegt⁵.

Die Bezeichnung *iuvenis* hebt ihn aber unmißverständlich von Vergils bisher wichtigstem Gönner ab, von Asinius Pollio, dem allein der Dichter schon eine Ecloge huldigend gewidmet hatte, die dritte. Asinius Pollio war sechs Jahre älter als der inzwi-

3) Über das intensive, theognostische *videre* informiert Ernst A. Schmidt, Poetische Reflexion, Vergils Bukolik, München 1972, 257. Vgl. auch P. Fedeli, GIF, N.S. 3, 1972, 283.

4) Die Entsprechungen *iuvenis*-Octavian und Tityrus-Vergil bestreitet A. Grisart, LEC 34, 1966, 115–142.

5) Severin Koster, Vergil und Augustus, in: Pratum Saraviense, Festgabe f. Peter Steinmetz, hg. von W. Goerler u. S. Koster, Stuttgart 1990, 127–146. – Koster verzeichnet eingangs die frühere Literatur zum Thema Vergil und Augustus.

schen bald dreißigjährige Vergil, Octavian bekanntlich sieben Jahre jünger als der Dichter. Der Terminus *iuvenis* läßt ihn höflich nicht ganz so jung erscheinen⁶.

Beide Gönner waren Caesarianer, aber zur Zeit von Vergils Eclogen standen Pollio und Octavian politisch mehrfach in Opposition, da Pollio sich dem Antonius angeschlossen hatte. – Octavian hat nun dem als Bittsteller vor ihm erscheinenden Tityrus folgendes *responsum* gegeben: *pascite ut ante boves, pueri; submitte tauros* (45). Man muß hier auf die Zeitlichkeit achten. Mit *pascite ut ante* wird gleichsam der Status quo ante garantiert: Wie seit alters sollen die Hirten ihre Rinder weiden, zugleich aber mit der Heranzucht von Zuchtstieren für die ferne Zukunft planen dürfen. Wer anders als ein Begnadeter konnte in solcher Zeit eine solche Sicherheit vermitteln. Es war ein Wunder.

*

Allerdings hat Vergil den Widerspruch in Kauf genommen, daß einer, der auszog, sich die Freiheit zu erkaufen, zurückkehrt als einer, dem sein Landbesitz bestätigt worden ist (so etwa Conington-Nettleship-Haverfield spöttisch im Kommentar z. St.). Vergil mußte starke Gründe haben, die beiden Zwecke des Tityrus so unklar zu kombinieren. Meliboeus freilich geht auf die Freilassung gar nicht mehr ein. Er ist völlig hingegenommen vom Wunder des geretteten Landbesitzes (46).

Gleichwohl ist das Freiheitsmotiv (in seiner verdeckten tatsächlichen Bedeutung) wesentlich für eine ganze Reihe von Fragen an die Ecloge, beginnend schon mit der Datierung, die neuerdings umstritten ist⁷. Sehr wahrscheinlich ist die 1. Ecloge nicht lange

6) Vor über drei Jahren hatte Cicero an die Adresse des Senats enthusiastisch so über Octavian geurteilt: *Quis tum nobis, quis populo Romano obtulit hunc divinum adolescentem deus?* (Or. Philipp. 5,43). – Vergil seinerseits hat die Form *iuvenem* noch einmal Georg. 1,500 herausgehoben für Octavian verwendet. Vgl. auch Hor. C. 1,2,41 *mutata iuvenem figura*.

7) Wendell Clausen denkt an die Zeit um 35 v. Chr. (nach Naulochos) als Abfassungszeit für die Ecloge: A Commentary on Virgil Eclogues, Oxford 1994, 32 und 48 f.; vgl. seinen Aufsatz 'On the Date of the First Eclogue', HSPH 76, 1972, 201–205. – Clausen folgt dem Hinweis von Wissowa, daß im hellenistischen Herrscherkult Monatsgeburtstage begangen wurden, wodurch die monatlichen Opfer des vergilischen Tityrus angeregt sein konnten, Hermes 37, 1902, 157–159. – (Fürstliche Monatsgeburtstage, unsere Vergilstelle V. 42/43 sowie eine im Wortlaut verwandte Theokritstelle [Enkom. auf Ptol. II = 17, 126/7] waren übrigens schon von F. Buecheler miteinander in Verbindung gebracht worden, RhM 30, 1875, 59). – Für eine solche Art von Huldigung gegenüber Octavian sieht Clausen die Vor

vor der vierten geschrieben, die ihrerseits in den Herbst 40 gehört. Denn sie setzt Pollios Konsulat voraus sowie den durch ihn vermittelten Friedensvertrag von Brundisium. Nun hatte Octavian im vorausgehenden Winter 41/40 die wohl schwerste Krise seiner frühen Laufbahn zu bestehen, als ihm die Familie des noch im Osten weilenden M. Antonius in Italien den Sonderkrieg anzettelte, der als der ‚perusinische‘ in die Geschichte einging. Die Einstellung des fernen M. Antonius hierzu war und blieb rätselhaft. In Italien obsiegte schließlich der junge Caesar Octavianus. Der Krieg endete mit der Einnahme der festen Stadt Perusia am oberen Tiberlauf, wo Lucius sich verschanzt hatte, im Februar 40. Aber zurück zur Ecloge.

Die doppelte Zielvorstellung des Tityrus hinsichtlich der Romreise hat in der Forschung eine besondere Rolle gespielt. Sie war einer der Widersprüche, welche Erich Bethe (1892) veranlaßten zur These, Vergil habe seine 1. Ecloge aus zwei ursprünglich selbständigen Gedichten kombiniert⁸. Bethe fand bald Zustimmung bei Cartault (1897)⁹. Andere haben die These gemildert und abgewandelt. So nahm Mancini (1903) eine erste und zweite Redaktion der Ecloge an¹⁰. Sabbadini meinte (1907), daß die Ecloge, als sie dem Octavian vorgelegt werden sollte, eine Umarbeitung erfuhr, welche die Widersprüche erklärt¹¹. Schon 1903 trat aber ein hoch einzuschätzender Verteidiger der Einheit auf mit Friedrich Leo, der besonnen darauf aufmerksam machte, daß genügend zusammenstimmende Realität im Gedicht vorhanden sei, um Zweifel am einheitlichen Konzept auszuschließen¹².

Nach einer langen Reihe weiterer Beiträge pro und contra vollendete Friedrich Klingner (1927) die Einheits-Argumentation¹³. Er legte dar, daß eine künstlerische, geradezu musikalische Gesetzmäßigkeit vor allem Anfang und Schluß der Ecloge verbinde und auch den Mittelteil bestimme. Kurt Schneider suchte das 1990 dahin zu spezifizieren, daß er Vergils Aufbau mit dem Wiener Sonatensatz als vergleichbar erwies¹⁴.

Natürlich ist auch nach Sicherung der Gedichteinheit das

aussetzungen erst nach dem Sieg von Naulochos gegeben, übergeht freilich diverse Widersprüche, die diesen Zeitansatz schwierig machen.

8) E. Bethe, *RhM* 47, 1892, 578–584.

9) A. Cartault, *Étude sur les Buc. de Virgile*, Paris 1897.

10) A. Mancini, *Riv. di storia ant.* 7, 1903, 693.

11) R. Sabbadini, *La cultura* 26, 1907, 368.

12) Fr. Leo, *Hermes* 38, 1903, 1–18.

13) Fr. Klingner, *Hermes* 62, 1927, 129–153.

14) K. Schneider, *Festschr. V. Pöschl z. 80.*, Frankfurt 1990, 173–194.

doppelte Ziel des Tityrus weiter erklärungsbedürftig; und besonders ein konkreter Herkunftsnachweis wäre wünschenswert. Aber die Frage trat zurück, zumal in den 70er Jahren eine Forschungsrichtung aufkam, die eine höchst kritische Haltung Vergils gegenüber Octavian in der Meliboeusgestalt und im Konfiskationsthema verkörpert fand. Hierher gehören die Arbeiten von Nielsen, Hardie und Winterbottom¹⁵.

Nachdem Fredericksmeyer (1966) noch ein versöhnliches Gleichgewicht zwischen Octavian gegenüber kritischen und ihm zugewandten Zügen geglaubt hatte aufweisen zu können¹⁶, begann 1972 mit einer Arbeit von Rosemary Nielsen das Aufspüren ablehnender Kritik stark zu überwiegen, ein Trend, der auch bei M. Winterbottom (1976) noch deutlich bleibt. 1975 hat C. Hardie die offenkundig kritischen Elemente der Eclogen gerade als einen Anlaß für erste Versuche des Maecenas gewertet, Vergils Talent für Octavian zu gewinnen. Um 1990 kam die Wende zu einer überblickenden und bedachtsam klassifizierenden Betrachtungsweise, der sich neben S. Koster und V. Buchheit auch W. Clausens Eclogenkommentar zurechnen läßt¹⁷.

Es liegen aber, scheint mir, in den historischen Quellen, besonders den ausführlichen Darstellungen wie Appian und Dio Cassius, noch immer ungenutzte oder nicht durchschaute Informationen zu unserer Frage vor. Wenn man bedenkt, daß Vergils Eclogendichten zunächst vor allem durch Asinius Pollio angeregt und gefördert war, dann kann man sich der Möglichkeit nicht verschließen, daß eben die zwei Anliegen des Tityrus etwas mit der sich zuspitzenden Opposition von Pollio und Octavian zu tun haben. Mit Octavian trat, so scheint es, ein neuer möglicher Gönner (wenn auch wahrscheinlich alter Bekannter) verwirrend in den Eclogengang Vergils ein. Es war vor allem der perusinische Krieg, der das Verhältnis zu Pollio plötzlich problematisch und die Frage einer Beziehung zu Octavian für Vergil dringlich gemacht hat. Die ersten anwerbenden Aktivitäten des Maecenas, an die Hardie denkt, könnten m. E. sogar noch etwas früher vermutet werden.

15) R. M. Nielsen, *Virgil: Eclogue I*, *Latomus* 31, 1972, 154–160. M. Winterbottom, *Virgil and the confiscations*, *G&R* 23, 1976, 55–59. C. G. Hardie, *Octavian and Eclogue I*, *Essays in honour of C. E. Stevens*, Farnborough, Hants 1975, 109–122. – Vgl. *AU* 24, 1981, H. 5, 17–28.

16) E. A. Fredericksmeyer, *Octavian and the unity of the first Eclogue*, *Hermes* 94, 1966, 208–218.

17) Vgl. Clausen (wie Anm. 7), Koster (wie Anm. 5) sowie V. Buchheit, *Der frühe Vergil und Octavian*, *SO* 65, 1990, 53–62.

Der Krieg wurde ausgelöst durch das Schwägerpaar Lucius und Fulvia, Bruder und Ehefrau des abwesenden Marcus Antonius (und brachte auch Pollio selbst in peinlichen Entscheidungszwang, da er sich als Gefolgsmann des Marcus Antonius, aber nicht unbedingt auch seines Bruders verstand). Unsere Frage der zwei Tityrus-Anliegen könnte jedenfalls mit der neuen Parteilung zusammenhängen, die sich in Italien gebildet hatte: Anhänger Octavians gegen Antonianer, aber eben solche von der Lucius-Fraktion.

Blickt man auf die Realität der Enteignungen, wie sie Appian etwa darstellt, so war nicht nur ein einzelner Tityrus nach Rom gezogen wie bei Vergil. Vielmehr waren ganze Clans und Familien, hunderte, wo nicht tausende von enteignungsbedrohten Italiern zum gleichen Ziel unterwegs¹⁸. Und alle hatten ein gleiches (oder zumindest vergleichbares) doppeltes Anliegen. Daß dem so war, bildete teils die Ursache, teils dann die Folge der Aktivitäten und der Propaganda von Lucius und Fulvia und ihrer gegen Octavian gerichteten Antoniuswerbung. Der direkte Anlaß wird bei Dio (48,5) beschrieben und kann für uns zunächst beiseite bleiben. Die Grenzen der Unschuld oder Mitschuld Octavians am Konflikt sind schwer abzuschätzen. Jedenfalls erkannten Lucius und Fulvia das Unzufriedenheitspotential, das sich gegen Octavians Mission aufzutürmen begann, zumal sich die stadtrömische *plebs* mit den enteigneten Landleuten solidarisierte¹⁹.

Ronald Syme hat in seiner Revolutionsgeschichte schon beiläufig auf die Pluralität und zum Teil Widersprüchlichkeit der Propagandaziele des Lucius Antonius hingewiesen²⁰. So forderte dieser einerseits den Erhalt des Landbesitzes für die Altbesitzer, andererseits bessere Landversorgung für die Veteranen, was sich ja gegenseitig ausschloß. Aber der Bruder Marcus werde alles ermöglichen, sobald er aus dem Osten zurückkäme, vertröstete Lucius beide Seiten. Im Moment gelte es, so suggerierte er, die Umverteilung dem Octavian aus der Hand zu nehmen.

*

Der andere propagandistische Schwerpunkt war die *Libertas*, wie vor allem Appian deutlich macht. Gemeint war damit klar die Wiederherstellung der alten *Res publica*²¹, und zwar ausdrücklich

18) Vgl. Appian. B. C. 5,12,48–50.

19) Appian. B. C. 5,12,50.

20) Ronald Syme, *The Roman Revolution*, Oxford 1939, 207 ff.

21) Appian. B. C. 5,39,161 ἀπερ ἐγὼ μεταβάλλειν ἐς τὴν ἄνωθεν ἐλευθε-

unter Abschaffung der gegenwärtigen Tyrannei des Triumvirates. Dabei wurde Octavian als der alleinige verbliebene Tyrann und Triumvir dargestellt²². Denn Marcus Antonius sei innerlich kein Triumvir mehr, so sinngemäß der Bruder Lucius. Er werde zurückgekehrt die Gewaltherrschaft niederlegen, die Wiederherstellung der Libertas fördern. Und auch Lepidus werde nicht im Weg sein können²³.

Dies wie gesagt ein paradoxes und bei näherer Erwägung unmögliches Programm – aber ein Volltreffer mit Blick auf die Wunschkonstellationen der triumviratsmüden italischen Bevölkerung; besonders aller von der Enteignung bedrohten Italiker. Res publica und Tyrannenbefreiung, Libertas und Besitzerhaltung, alte Römerwünsche und aktuelle Rettungsideen flossen verlockend zusammen.

Dies war der Stand der Dinge vor Ausbruch und noch während des perusinischen Krieges, der im Herbst 41 begann und Ende Februar 40 endete. Beides, Propaganda und Kriegführung, wurde für den jungen Caesar existenzbedrohend. Des Tityrus Romreise ist allem Anschein nach ein Abglanz jener Bevölkerungsmigration nach der Hauptstadt, wo betroffene Familien je nachdem von Octavian oder vom hoffnungsverbreitenden Konsul Lucius Antonius um Befreiung oder Aufschub hinsichtlich der Enteignung bitten wollten, getragen von der suggerierten Erwartung einer wiederkehrenden Libera res publica.

Die heimliche Doppelparole der Antonianer (Libertas und Besitzerhaltung) dürfte hinsichtlich der Zeitstimmung so paßgenau treffend gewesen sein, daß sie den mit dem Volk fühlenden Vergil anregte, sie dichterisch zu nutzen, obwohl ihm dies mehrere Probleme einbrachte. Probleme, aus denen freilich wieder Impulse werden konnten. Die Hauptschwierigkeit bildete das Freiheitsthema, da es Octavian, den möglichen neuen Gönner, verletzen mußte. Vergil hat das Thema darum, so denke ich, verkleinert, bukolisiert, hat es vom Staatspolitischen ins Privatrechtliche übersetzt, indem er es auf den Freikauf des Sklaven Tityrus übertrug. Er konnte trotzdem damit rechnen, an entscheidender Stelle verstanden zu werden, zumal das Wort ‚Libertas‘ in der Eclogie wie ein Fanal aufklingt (27, cf. 32).

οὐρανὸν τε καὶ δημοκρατίαν ἐπινοῶν... . So umschreibt Appian die Libera res publica.

22) Appian. B. C. 5,39,160.

23) Appian. B. C. 5,30,118; vgl. 5,39,160.

Und er wird einiges über seine Stellung und Rolle als Dichter mit haben ausdrücken wollen. Denn *Libertas* war auch ein großes Thema des *Asinius Pollio*. Man darf annehmen, daß dieser alte *Caesarianer* inzwischen für die republikanische Freiheit votiert hätte, wenn diese realistisch noch zu haben gewesen wäre²⁴. Später hat er im Zusammenhang mit seiner berühmten Bibliotheksgründung auch ein *Atrium Libertatis* bauen lassen, eine Halle der göttlichen Freiheit²⁵, ohne Rücksicht darauf, was *Octavian* sich denken mochte. In *Pollios* Existenz waren die Begriffe ‚*Libertas*‘ und ‚*Litterae*‘ in einer Weise verbunden, die *Vergil* ansprechen mußte.

Zur *Perusiazeit* aber war *Pollio* als *Antonius-Anhänger* und als sein Statthalter im *cisalpinen Gallien* Kommandeur einer Streitmacht von nicht weniger als 7 Legionen²⁶. So war er in Gefahr, sich dem *perusinischen Drama* nicht entziehen zu können und mit *Octavian* in direkte Konfrontation der Waffen zu geraten. Und es war mehrmals dicht davor²⁷. Im Verlauf gegenseitiger Einkreisungsversuche hätte er zusammen mit *Ventidius* und *Plancus* gegen die *octavianischen Führer Salvidienus* und *Agrippa* bei mehr Einigkeit und Motivation durchaus zum Erfolg kommen können. Für einen Moment lag der Fortgang der Weltgeschichte in seiner Hand.

Keine beneidenswerte Lage für *Vergil*, der doch mit beiden *Gönnern*, dem älteren *Pollio* und dem neu zu erhoffenden jungen *Caesar*, sichtlich gut Freund sein wollte. Der allerdings, wie ich glaube, die *Eclogie* in der vorliegenden Form erst nach der Entscheidung, dem Fall von *Perusia*, geschrieben hat. Wie meisterlich die *Eclogie* gelungen ist – und welchen Schwierigkeiten abgerungen –, erkennt man erst, wenn man all das bedenkt.

Man begreift, wieso *Vergil* das Freiheitsthema nicht auslassen mochte. Als ein Hauptthema der politischen Situation und der *Antoniuspartei* wollte er es, wenn nicht für *Lucius*, so doch mit Rücksicht auf den Parteigänger *Pollio* anklängen lassen. Und nicht nur dem Zeitkolorit zuliebe. Er konnte vielmehr durchblicken lassen, daß er, *Vergil*, den *Pollio* als persönlichen Befreier (was in mehrfacher Hinsicht zutraf) und als mögliche Anlaufstelle der fiktiven *Romreise* betrachtete.

Daß der *Freikauf* des *Tityrus* nur übertragen zu verstehen

24) Literatur zu *Asinius Pollio* bei A. B. Bosworth, *Asinius Pollio and Augustus*, *Historia* 21, 1972, 441–473.

25) *Ovid. Trist.* 3,1,72 f.; *Suet. Aug.* 29; *Isidor. Orig.* 6,5,2.

26) *Vell. Pat.* 2,76,2.

27) *Appian. B. C.* 5,35,139 ff.

und in Wahrheit von einer anderen Art der Libertas die Rede ist, erhellt schon daraus, daß Vergil per Tityrum partiell von sich selbst redet (wie schon Servius betonte) und wohl auf die eigene, viel kompliziertere Freiheitsproblematik anspielt. Auch Clausen im neuen Kommentar²⁸ versteht die erkaufte Libertas des Tityrus, wie übrigens die meisten Erklärer, im übertragenen Sinn. In Wirklichkeit, so stellt er sich freilich vor, führe Vergil den Freiheitsbegriff als ein Hauptschlagwort des Octavianus selber ein.

Zu diesem Resultat hat ihm die Lektüre des Kapitels ‚Political Catchwords‘ von Syme Revolutionsgeschichte verholphen²⁹. Aber eindringender hat er die Sache sichtlich nicht verfolgt, sonst hätte er bedenken müssen, daß zwar Octavian wie jeder clevere Politiker gern die Freiheit auf seine Fahne schrieb, wenn die Situation es hergab. Im Jahr 44 war das beispielsweise der Fall gewesen, was er eingangs seiner *Res gestae* gern aufgriff und unbestimmt verallgemeinerte. Aber zur perusinischen Zeit war Octavian der letzte im Lande, dem man die Freiheitsparole geglaubt hätte. Die hatten Lucius und Fulvia erfolgreich übernommen, zumal sich Octavian auch noch durch böartige Behandlung der freiheitsliebenden Bürger von Nursia in Sachen Libertas hoffnungslos kompromittiert hatte. Diese Stadt hatte ihre bei Mutina gefallenen Mitbürger inschriftlich als Freiheitshelden gefeiert³⁰ und war von Octavian nach der Eroberung (41) dafür schwer bestraft worden. Aber zurück:

Mag Lucius der Anlaß sein, so ist also Pollio wohl der Schwerpunkt von Vergils Freiheits-Erwägungen. Was er mit ihnen ausdrücken will, ist im gegebenen Zeitkontext nicht schwer zu erschließen. Demnach bedeutet die errungene Libertas dies: Pollio als der erste Gönner hat Vergil erst einmal zum Dichten überhaupt frei gemacht, indem er Ermutigung bot, Mittel gab, Anerkennung ermöglichte. Im engeren, aktuelleren Sinn könnte der Freiheitsgewinn darin liegen, daß Pollio (u. U. bei einem Treffen in Rom) den Dichter für eine etwaige poetische Wirksamkeit auch zugunsten von Octavian freigegeben hat. Denn etwas dieser Art muß, nach dem engen Pollio-Verhältnis, das uns die frühe dritte Ecloge verrät, als unabdingbare Voraussetzung dafür, daß die erste Ecloge überhaupt konzipiert werden konnte, gefordert werden.

28) Clausen (wie Anm. 7) 31 u. 43.

29) Syme (wie Anm. 20) 149 ff., 155.

30) Vgl. bei Dio 48,13,6 . . . ὅτι ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας ἀγωνιζόμενοι ἐτελεύτησαν, παμπόλλους χρήμασιν ἐζημιώθησαν . . . und Suet. Aug. 12 *pro libertate eos occubuisse*.

Man braucht nicht mit Bosworth anzunehmen, daß sich Pollio als ein bedenkenloser *desultor civilium bellorum* auf Octavians Seite geschlagen hat³¹. Aber man könnte sich vorstellen, daß das uneinheitliche, konzeptionslose Planen und Handeln der ganzen Antoniuspartei vor und in dem perusinischen Krieg den Pollio spätestens im Winter 41/40 an der Sache des Marcus Antonius und an ihm selbst zweifeln ließ.

*

Damit kann ich zusammenfassen. Wenn die Dualität von Freiheitsgewinn und Besitzerhaltung, die manchem in der Ecloge so disparat erschien, in Wahrheit einen zwingenden Zeitbezug hat, dann kommt nur der zur Lucius-Botschaft in Betracht für die alte freie Republik und gegen tyrannische Konfiskationen³², wie sie die Öffentlichkeit mit dem Namen Octavian verband. Das war es, was die Italiker und Römer im Jahr 41/40 in Aufregung hielt. Appian kann sich, der ganzen Sachlage nach, diese Dinge nicht aus den Fingern gesogen haben.

Vergil seinerseits agiert aus einer sehr besonderen künstlerisch-biotischen Situation heraus. Er war zur Eclogenzeit kein Anfänger mehr. Ihm war angesichts seiner Herkunft klar, daß ohne festen Gönner keine echte dichterische Laufbahn möglich war. Das heute in diversen Bereichen üblich gewordene Sponsorentum schärft in gewissem Sinn unseren Blick für antike Entsprichungen. Vergil wußte um die mit einem solchen Verhältnis drohende Abhängigkeit und sah, daß dagegen nur eine zielsichere innere Strategie helfen konnte. Aus dem Hellenismus gab es warnende Beispiele dafür, daß Panegyrik und Fürstenpreisung sich mit wahrer Dichtung schlecht vertragen; daß die Kunst Gefahr läuft, auf der Strecke zu bleiben.

Der Dichter braucht, so erkannte er, einen größeren und anderen Freiraum, als er bisher üblich war und anerkannt wurde. Dazu ist der Zeitpunkt nicht ungünstig. Der Bürgerkrieg selbst verschafft den Vorteil, daß es keine dauerhaft etablierten Förderer

31) Bosworth (wie Anm. 24) 472 f.

32) Diese propagandistische Themenverknüpfung hat Syme (wie Anm. 20) 208, ohne Bezug auf Vergil, als Taktik von Lucius und Fulvia hervorgehoben: „... On the other side, they championed liberty and the rights of the dispossessed – again not without reference to the popular name of M. Antonius and professions of *pietas*“ (Hervorhebungen vom Verfasser). Das erscheint um so glaubhafter, als Appian mit seiner in mancher Hinsicht Lucius gegenüber freundlichen Darstellung dieses Taktieren keineswegs verschweigt.

mehr gibt, daß keine langfristig mächtigen Männer mehr da sind, nicht im dynastischen und auch nicht im republikanischen Sinn. Es gibt nur Hoffnungsträger, politische Aufsteiger, die selbst nicht endgültig gesichert sind und eben darum dem Dichter die Chance bieten, mit ihrem politischen Aufstieg seinen künstlerischen zu verbinden und eine Schicksalsgenossenschaft einzugehen, gewissermaßen von Gleich zu Gleich.

Das verlangt vom Dichter freilich Instinkt und Umsicht und ein divinatorisches Ahnungsvermögen bei der Auswahl und dem etwaigen Wechsel des Gönners. Octavian scheint für Vergil von einem bestimmten Zeitpunkt innerhalb von 41/40 an am ehesten die römische Zukunft zu verkörpern – unbeschadet seiner Gefühle für den verlässlichen Pollio. Vielleicht ist, wie angedeutet, erstmals Maecenas als Vermittler im Spiel. Octavian hat während und auch noch nach Perugia gravierende Vorbehalte in der Öffentlichkeit gegen sich. Das ist kein Nachteil für Vergil. Ja man möchte sagen, eine passendere Lage, sich als Autor und *adulator* bei ihm einzuführen und sich dabei gleich die künftig notwendigen Freiräume zu sichern, sei kaum denkbar.

Vergil entdeckt, wie mir scheint, mehrere Mittel, um diese künstlerische Landnahme mit sanfter Bestimmtheit durchzusetzen. Eines der Mittel könnten wir bezeichnen als die verdeckte Provokation. Das Freiheitsthema, wie Vergil es bei Tityrus diskret einführt, hat etwas ‚Nervendes‘, etwas leicht, aber nicht unverdient Provozierendes – gegenüber Octavian wohl gemerkt. Und zwar darum, weil das Thema der *Libera res publica* am ehesten bei ihm an eine peinliche Schwachstelle rührt. Man empfand die perusinischen Greuel, die wohl doch buchstäblich zu nehmenden Menschenopfer, als ein Gegenstück und ein Fortschreiten auf der Linie des *Libertas*-Skandals von Nursia.

Doch ist Vergils Provozieren nicht anti-octavianisch. Das beweist des Tityrus innige Empfindung, sein Hingenommensein von der Erscheinung des göttlichen Jünglings. Und indem Tityrus einem allgemeinen (und dem Anlaß nach keineswegs Octavian gegenüber freundlichen) Trend nach Rom folgt, erlebt er mit dem Jüngling eine ihn ähnlich überraschende, visionäre Epiphanie wie zuvor nur mit der Größe von Rom selbst – jenseits und über der Tagespolitik. Die Begegnung mit Octavian ist als Fortsetzung, ja Überhöhung der Rombegegnung angelegt. Bezeichnend ist es dabei aber, daß der *iuvenis* sichtlich gerade nichts zu tun hat mit der Freiheits-Suche des Tityrus, vielmehr unerwartet und davon unabhängig auftritt.

Gleichwohl deutet alles einen Wegweisungsanspruch des Dichters gegenüber dem jungen Machthaber an. Und gleichzeitig eine Art von Test für den *iuvenis*, ob er die Klugheit und das Verständnis haben wird, dem Dichter seine Freiräume zuzugestehen und seinen Eigenwillen, sein kritisches Gewissen, zu achten.

So viel zu Octavian. Aber ebenso relevant ist die Beziehung des Freiheitsthemas zur Gegenseite, zu Lucius und zum bisherigen Gönner, zu Pollio³³ (der sich politisch möglicherweise in einer ähnlichen Entscheidungsnot befindet wie der Dichter). Hier enthüllt sich Vergils Behandlung des Freiheitsgedankens als höchst ingenüös, wenn man bedenkt, daß die Ecloge eine Dichtung am Übergang zwischen zwei Gönnern darstellt. Für Pollio hat das Freiheitsthema, im Unterschied zu Octavian, eine rein positive und erfreuliche Bedeutung. *Libertas* entspricht seinem persönlichen Wesen und seinem generösen Verhalten gegenüber Vergil ebensowohl wie dem aktuellen Motto der italischen Antoniuspartei.

Dabei sollte des Lucius mögliches Verdienst um die Beschwörung des guten, freiheitlichen Rom der alten Republik (wie es vor allem bei Appian als Maß und Norm für eine bessere Gegenwart heraustritt) nicht a limine bezweifelt werden. Es wäre nur natürlich, wenn Octavian, der Lucius nach Perugia auffallend milde behandelte, in diesem Punkt von ihm gelernt hätte³⁴. Und weiter auch: wenn Vergil, durch die gleiche Propaganda des

33) Da die für Tityrus' Romreise und ihre doppelte Motivation bestimmenden Ereignisse wohl bereits im Sommer/Frühherbst 41 kulminierten, ergibt sich eine Frage, die immerhin berührt werden sollte. Die Frage nämlich, ob es möglicherweise ein vor-perusinisches Abfassungsstadium der 1. Ecloge gab, einen Entwurf, in dem Vergil bereits auf caesarischer (wie etwa in Ecl. 5), aber noch nicht greifbar auf octavianischer Seite stand. Auch so könnte das doppelt motivierte Reiseziel in Rom als authentisch erscheinen. Es würde sich sogar, gleichsam ungestört durch Octavians Hereinkunft, deutlicher auf das Programm des Lucius (und die einstweilen noch damit konformen Ideale und Handlungen des Pollio) beziehen lassen. Und die Überraschung, die das in der Überarbeitung des folgenden Jahres 40 hinzukommende Octavianmotiv dann für Tityrus/Vergil brachte, wäre ein reales Faktum und nicht nur eine glückliche dichterische Idee. Die Doppelheit des Reisezweckes hätte eine schlichtere Evidenz, bezogen auf einen Zeitpunkt, wo man sie eindeutig nur auf das Lucius-Angebot (Freiheit und Besitz-Erhaltung) beziehen konnte. – Gleichwohl sind, scheint mir, Zweifel angebracht, ob die Ecloge ohne die hochpointierte Erscheinung des *iuvenis deus* (die an der doppelten Erwartung vorbeigeht und sie gleichwohl übertrifft) ihre eigentümliche Integrität hätte erlangen können. Das widerlegt aber nicht die Möglichkeit einer stufenweisen Genese der Ecloge.

34) Und sei es nur dies, daß es ungut war, den Romgedanken nur vorwiegend unter dem Gesichtspunkt der Rache für Julius Caesar zu verfechten.

Lucius angeregt, die *urbs Roma* zu der eigentlich letzten, maßhaltigen Instanz der 1. Ecloge ausgestaltet hätte.

Was jedenfalls Asinius Pollio anlangt, so deutet nichts auf eine mahnende oder provokative Nebenabsicht des Dichters ihm gegenüber. Vergils Betonung der *Libertas* bedeutet für Pollio eher ein *gratosum*, einen Ausgleich für das, was er verlieren wird, – und wohl auch die Zusage, daß er nicht alles verlieren wird und daß Vergil nicht etwa mit fliegenden Fahnen nur noch dem Gegner folgen wird. Die nachfolgende vierte Ecloge bringt den Beweis.

*

Noch ein Wort zu unserer Ausgangsfrage des Höfisch-Panegyrischen und andererseits des Augusteischen. Wir bemerken bei Vergil eine Realitätsebene, wie es sie bisher zwischen Machthabern und engagierter Dichtung nicht gab. Wenn durch Vergil erstmals nicht nur die Problematik der Preisung (wie etwa in Ecloge 6), sondern zugleich die Problematik des je zu preisenden Menschen als fester (wenn auch diskreter) Bestandteil ins Gedicht aufgenommen wird, dann wandelt sich die Panegyrik von Grund auf³⁵. Kein Lob erfolgt mehr und keine Zustimmung ohne mitgeführtes Signal für den Leser, auch den Hintergrund zu bedenken. Keine Helligkeit geht auf im Gedicht, ohne daß Dunkles, Hemmendes zur Gegenwägung mit einbezogen würde. Ein Basiskennzeichen des Augusteischen hat sich damit eingeführt, wie ich glaube³⁶.

Marburg

Walter Wimmel

35) So hat beispielsweise, nach ähnlichem Muster einer verdeckten und gedämpften Provokation, Horaz, in vergilischen (Georgica-) Spuren, Augustus mit dem toten Gallus konfrontiert, wie ich aufzeigen konnte (W. Wimmel, Die Bacchus-Ode C. 3,25 des Horaz, AAMW 1993, Nr. 11, 55 pag., sowie: Gallus und Thracien bei Vergil und Horaz, WJA 21, 1996/97, 229–237).

36) Die Arbeit soll fortgesetzt werden, um das Beobachtungsfeld zu erweitern und die Argumentation zu vervollständigen. Geprüft werden soll dabei vor allem, wie weit die im zeitlichen Konnex von Vergils Gegenwart naheliegende Gedanken-Assoziation zwischen den Tityrus-Altären und dem, was wir durch Senecas Zeugnis als *arae Perusinae* kennen, unter dem Gesichtspunkt der verdeckten Provokation Berücksichtigung verdient. – Für bisherige liebenswürdige Hilfe habe ich den Herren Koll. Koster und Dr. Schmitzer (Erlangen) zu danken. – Wichtigere allgemeine Literatur zur 1. Ecloge bei W. Clausen im Kommentar p. 33 und ausführlich bei Ward W. Briggs, ANRW II, 31.2 (1981), 1301–1307. Hilfreich stets der Überblick über die Generalia zu Vergil von W. Suerbaum im Aeneisbericht ANRW II, 31,1 (1980), 15 ff.